

# Professor Johann Jakob Müller : II.

Autor(en): **C.D.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 34

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang.

ZÜRICH, den 23. August 1878.

Nro. 34.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

## Professor Johann Jakob Müller.

Biographische Skizze  
von C. D.

### II.

Doch war die Wirksamkeit Müller's am Seminar gar kurz; er rückte, zu rasch für das Seminar, aber nicht allzu früh für seine eigene Entwicklung, eine Stufe höher. Im Herbst 1872 folgte der hochverehrte Prof. Büdinger einem ehrenvollen Rufe nach Wien, und es konnte keine Frage sein, dass Müller, der sich schon früher als Privatdozent habilitirt hatte, an seine Stelle rückte. Den Verhältnissen entsprechend, wurde indess die Stelle getheilt, und Müller erhielt neben dem Vertreter der mittelalterlichen und neueren Geschichte, Prof. Dr. Meyer von Knonau, eine Professur für Geschichte des Alterthums, mit dem Auftrag jedoch, auch über neuere Geschichte zu lesen.

Damit hatte Müller eine Stellung erlangt, wie sie allein für ihn dauernd sich eignete und in der er die grössten Erfolge errang. Seine Vorlesungen bearbeitete er mit der grössten Gewissenhaftigkeit; jedes Jahr arbeitete er sie um, und in den Lektionsplänen erschienen stets interessante Themata, die sich aus dem schablonenmässigen Rayon der gewöhnlichen Aufgaben merklich heraus hoben (z. B. vergleichende Kulturgeschichte, Anfänge der Menschheit, Philosophie der Geschichte, Einleitung in die Politik der Gegenwart, Besprechung historisch-politischer Fragen der neuesten Zeit u. dgl.). Bei der Vorbereitung war er äusserst streng gegen sich selbst; es sollte nicht die geringste Unklarheit oder Unsicherheit zurückbleiben; er verschmähte es, unvollständige Forschung durch Phrasen, Behauptungen und Raisonnements zu decken; er drang immer tief in die Quellen, und ruhte nicht, bis er sich nach allen Richtungen ein selbständiges und sicheres Urtheil verschafft hatte. Was er in Angriff nahm, das erfasste er stets gründlich, erstaunlich gründlich. Mit solchem Rüstzeug stand er dann aber gewappnet wie ein Ritter, fest und unerschütterlich auf dem Katheder der Wissenschaft. Wenn das, was er vorbrachte, auch äusserlich nicht glänzend war — sein Vortrag war nicht sehr fliegend und elegant — so war er doch gediegen, fest gegründet, das Resultat emsigen Forschens, Sammelns und Beobachtens. Damit kam er ja gerade dem Bedürfniss der Fachstudirenden entgegen; der Born, aus dem sie die Wissenschaft schöpften, war so frisch, so wahr, rein und unerschöpflich! So war er im Hörsaal. Wer ihn aber nur aus den Vorlesungen kannte, kannte ihn gerade von seiner schätzenswerthesten Seite nicht. Man muss ihn gesehen und beobachtet haben im Verhältniss zu seinen Schülern: was er da gethan und gewirkt — und wenn es sich auch vielfach der Oeffent-

lichkeit entzog und entzieht — dürfte gerade das Bezeichnendste sein. Wer gesehen und erfahren hat, mit welcher liebevoller, fast zärtlicher Uneigennützigkeit er unausgesetzt sich persönlich seinen Schülern und Schülerinnen gewidmet hat, wie er manchen von ihnen unter Aufopferung seiner besten Zeit noch Privatstunden unentgeltlich gegeben, kann nicht anders als beschämt stille stehen vor solcher Tugend. Wahrlich, hiedurch hat sich Müller seinen schönsten Denkstein gesetzt!

Neben alle dem war Müller immer noch literarisch thätig, und es verdient betont zu werden, dass er hierin auch von seiner treuen Gemahlin gefördert wurde, die ihm nicht nur tüchtige Haushalterin war, sondern ihm auch verständnissinnige Theilnahme für die wissenschaftliche Arbeit entgegen brachte.

Allbekannt ist, dass er im Verein mit seinem Kollegen Prof. Vögelin das Lehr- und Lesebuch der Geschichte für die Zürcher Volksschule und im Verein mit uns ein Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für höhere Stufen schrieb. In jenem rührt vorzugsweise die neueste, in diesem die alte Geschichte von ihm her. Ein Vortrag über das Römische Reich zur Zeit des Alexander Severus, den er im Rathssaale gehalten, ist mit sammt seinem Habilitationsvortrag im Druck erschienen («Studien zur Geschichte der Römischen Kaiserzeit»), ein zweiter über die Schweiz in Römischer Zeit harret noch der Veröffentlichung. Für die antiquarische Gesellschaft schrieb er 1875 das gediegene und inhaltreiche Neujahrsblatt «Nyon zur Römerzeit», ein höchst anmuthiges Bild Römischen Kulturlebens. Ueberaus zahlreich sodann sind die Recensionen, kleineren Abhandlungen und Betrachtungen, die er für Zeitschriften, Zeitungen, Fachblätter u. dgl. verfasste. Er arbeitete nicht sehr schnell, und hat dies oft dem Freunde geklagt; aber dafür besass er Gaben, um die ihn ebenso Andere, besonders wer mit ihm arbeitete, zu beneiden Anlass hatten: ein klares, ruhiges und nüchternes Denken, strenge Logik in der Anordnung der Gedanken, durchgreifende Gestaltungskraft und schlagende Diktion. Dies gab auch seinen kleinsten Arbeiten den Stempel hoher Vollendung. Alle genannten Arbeiten aber zielten im letzten Grunde auf die Herstellung eines grösseren Werkes über Geschichte des Alterthums, die er sich als Lebensaufgabe gestellt hatte, und wofür er schon von bedeutenden in- und ausländischen Buchhandlungen angegangen worden war. Wer auch nur einigermaßen ahnen kann, was Müller leisten konnte, wird das Scheitern dieses Planes im höchsten Grade bejammernswerth finden!